

# Gewalt und Frieden im Film

Eine kommentierte Auswahl für den Unterricht

Von David Käbisch

**Die folgenden Filme zeigen Gewalt in unserer Lebenswelt. Die Beiträge fragen jeweils nach den geschichtlichen, politischen, sozialen und religiösen Ursachen und fokussieren Schauplätze in Israel, Jugoslawien, Rostock Lichtenhagen und sieben weiteren Städten. Es wird deutlich, dass man ohne Kenntnis der Konfliktgründe keine tragfähigen Antworten finden kann. Ein Bezug zu kirchlichem Handeln wird explizit nur in der ÖRK-Dokumentation »Frieden für die Stadt« hergestellt.**

Dieser Bezug spielt implizit in allen Beiträgen eine Rolle, da Christen nach ihrem Selbstverständnis zu einem friedensstiftenden Handeln berufen sind. Eine

rein dokumentarische Betrachtung von Gewalt sollte daher nicht das Ziel im Religionsunterricht sein. Die Filme erschließen vielmehr Situationen, vor deren Hintergrund die Schüler nach Handlungsmöglichkeiten in ihrer Lebenswelt fragen sollten. Einige Hinweise zur didaktischen Erschließung der Filme werden genannt. Für alle Filme gilt jedoch zu erkennen, wie die Vergangenheit die Gegenwart prägt. Das Zusammenleben wird dadurch oft mit schweren Hypothesen belastet – ein Thema, das die biblische Überlieferung oft reflektiert. Vor diesem Hintergrund sollte die christliche Botschaft von der Vergebung thematisiert werden. Sie umfasst u.a. die

Einsicht, dass man die Vergangenheit benennen muss, um einen Neubeginn zu realisieren. Neben der Beseitigung von politischen, sozialen und religiösen Missständen sollten Christen daher immer bedenken, dass allein gelebte Vergebung die Spirale der Gewalt unterbricht und einen tragfähigen Frieden schafft.

Anwohnern, Asylbewerbern und Behörden verschieden.

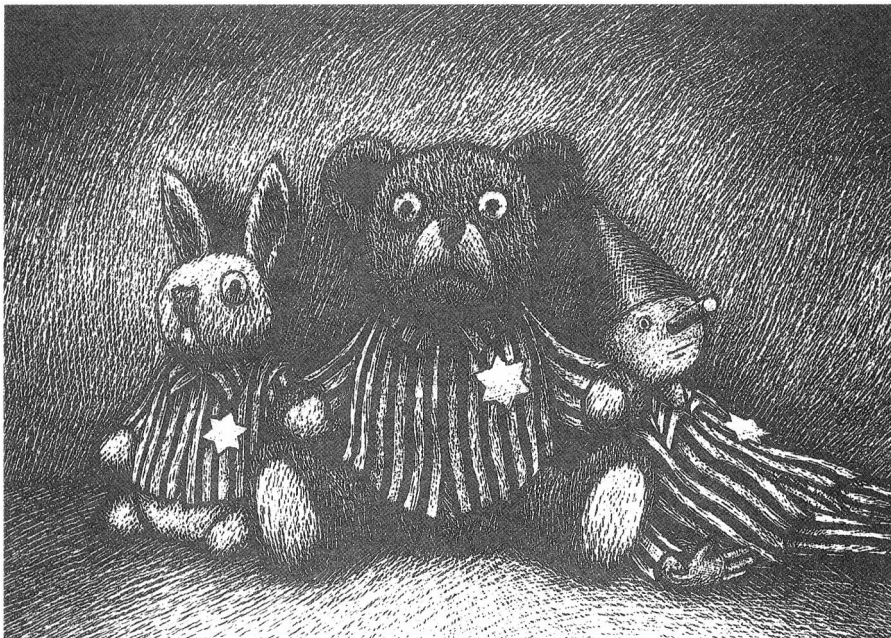
Der Spiegel-TV-Beitrag »Eine Woche der Gewalt« widmet sich vor allem der Perspektive der alteingesessenen Plattenbaubewohner. Als Gründe für die ausländerfeindliche Haltung werden im Kommentar Arbeitslosigkeit, Langeweile und

eine generelle Perspektivlosigkeit genannt. Im charakteristischen Spiegel-Jargon wird erklärt, wie unter diesen Bedingungen der »Langmut ostdeutsche Nörgler« ein Ende fand. Die angestauten Aggressionen verschafften sich daher – so das Fazit der Reportage – in der Parole »Ausländer raus, Deutschland den Deutschen!« Luft.

Der Beitrag »The Truth lies in Rostock« (Die Wahrheit liegt/lügt in Rostock) zeichnet sich

dadurch aus, dass Flüchtlinge und Asylbewerber häufig zu Wort kommen. Da ihnen kein Wohnraum und nicht einmal Toiletten zugeteilt wurden, mussten sie unter Balkonen schlafen und in den Grünanlagen ihre Notdurft verrichten – eine unerträgliche Situation für Asylbewerber und Anwohner! Die Verantwortung der zuständigen Behörden für die gewalttätige Zuspitzung wird auf diese Weise aufgezeigt.

Die WDR-Dokumentation »Wer Gewalt sät ... Von Brandstiftern und Biedermännern« geht mit detektivischer Genauigkeit der politischen Verantwortung für die Eskalation in Rostock nach. Die Behörden hatten bereits ein Jahr vor den



Dieses und die folgenden Bilder aus: Nichts gelernt. Zur rechtsextremen Szene heute, Comic (ohne Titel) von Thomas Ott. Quelle und didaktische Anregungen: DKV-Materialbrief Folien Nr. 3/1995.

**Berichterstattung über die Rostocker Pogrome – August 1992. Drei Ausschnitte aus der TV-Berichterstattung. Materialien IV. Gert Monheim u.a. Deutschland 1992. Gesamtzeit 10 Minuten. ab 14 J.**

Rostock Lichtenhagen wurde im August 1992 Schauplatz fremdenfeindlicher Gewalt. Die Ausschreitungen standen im Zentrum der TV-Berichterstattung und erschütterten das normative Selbstverständnis der Bundesrepublik kurz nach der Wiedervereinigung. Die drei Ausschnitte von zwei bis vier Minuten Länge stammen aus unterschiedlichen TV-Genres und balancieren die Perspektiven von

Ausbreitungen die unzumutbaren Zustände für Anwohner und Asylsuchende erkannt. Amtsschimmel und Gleichgültigkeit verhinderten, die Situation zu verbessern.

Die drei Ausschnitte sind primär ein Beitrag zum Erwerb von Medienkompetenz. Sie sollten daher vergleichend analysiert werden: Wie werden identische Filmsequenzen unterschiedlich montiert, um die emotionale oder argumentative Wirkung zu verschieben? Die Zusammenstellung eignet sich aber auch dazu, das Thema Gewalt und Medien zu thematisieren. Die drei Beiträge zeigen selbst keine Gewalttaten, beschäftigen sich aber mit den Ursachen. Auf diese Weise wird exemplarisch der zweischneidige Einfluss von Fernsehen auf die Meinungsbildung



deutlich: Das Fernsehen kann aufklären, aber auch zur voyeuristischen Gleichgültigkeit oder gar Nachahmung und Legitimation von Gewalt führen. Folgende Leitfragen empfehlen sich: Was ist eine angemessene Berichterstattung von Gewalt? Wo liegt die Grenze zur Gewaltverherrlichung? Warum wird so wenig über friedliches Zusammenleben berichtet?

**Look Out (Wachposten). Dinah Riklis. Israel 1990. Filmdauer: 26 Minuten. Kurzspielfilm. ab 16. J.**

Der israelisch-palästinensische Konflikt steht seit der zweiten Intifada wieder im Zentrum der Medienaufmerksamkeit. Die Bilder von demonstrierenden Palästinensern und israelischen Soldaten dürften daher jedem Schüler präsent sein. Die Selbstmordanschläge einiger fanatischer Araber und die exzessiven Vergeltungsschläge der israelischen Armee zeigen das Land im Ausnahmezustand. Die kleinen Ursachen der gegenseitigen Gewalt und der zermürbende Alltag für Besatzer

und Besetzte in Israel/Palästina geraten dabei oft aus dem Blick. Diesem Thema widmet sich der Film von Dinah Riklis. Gezeigt wird der Alltag in einer Palästinensersiedlung im Gazastreifen. Die Präsenz der israelischen Armee ist erdrückend. Ein junger Rekrut ist auf einem Wachposten inmitten des Ortes abgestellt und langweilt sich. Das Radio leiert in Monotonie. Mit einem Feldstecher beobachtet der Soldat das Leben in seiner Umgebung bis in intimste Bereiche hinein: Er beobachtet das Drama einer ungewollten Vermählung, spielende Kinder, eine Hausdurchsuchung, die Verhaftung eines Familienvaters, gegenseitige Besuche, Fernsehabeude usw. Vieles von dem, was er sieht, bleibt ihm unverständlich. So wird er unbewusst Zeuge von Vorberei-

tungen eines Anschlages gegen eine israelische Patrouille. Erst als ein Kind den Sprengsatz wirft, versteht er die Zusammenhänge und greift zur Waffe. Am



nächsten Morgen steht ein anderer Rekrut auf seinem Wachposten. Der Alltag geht weiter.

Der Film ist nicht synchronisiert und kommentiert. Die hebräischen und arabischen Wortwechsel werden als Untertitel eingeblendet. Die englischen Radionachrichten kommentieren jedoch auf subtile Weise das Geschehen: So wird von der Freilassung Nelson Mandelas, der Eman-

zipation der schwarzen Bevölkerung Südafrikas oder von Verstößen gegen die Genfer Menschenrechtskonvention berichtet, ohne dass der Soldat davon Notiz nimmt. Die Wackelkamera verleiht dem Film dokumentarischen Charakter. Unaufdringlich arbeitet der Film mit Symbolen: So montieren Palästinenser eine Palästinenserflagge an einem Taubenschlag, dessen Tauben später freigelassen werden.

Der Film hat durch die politischen Entwicklungen und Rückschläge seit seiner Entstehung nichts von seiner Aussagekraft eingebüßt. Er zeigt exemplarisch, wie sich Aggressionen unter einer erdrückenden Besatzermacht anstauen. Oft sind es kleine Demütigungen im Alltag und nicht die große Politik, die zu Gewalt führen. Der Film zeigt aber auch, wie Individuen Opfer der Politik werden. In einem Land mit allgemeiner Wehrpflicht für Frauen und Männer findet sich der junge Rekrut in einer Rolle wieder, die er sich nicht ausgesucht hat. Persönlich hat er Sympathien mit der Frau des verhafteten Familienvaters. Doch sein Kontaktversuch mit ihr scheitert nicht zuletzt wegen der Sprachbarriere. Der Film bietet somit auch die Möglichkeit, sich differenziert mit den Beziehungen zwischen Palästinensern und Israelis auseinander zu setzen, um nicht in ein simplifizierendes Schwarz-Weiß-Schema zu verfallen.

Vor dem Sehen des Filmes im Unterricht sollten die geschichtlichen und politischen Hintergründe des Konflikts bekannt sein. Es ist auch darauf zu achten, dass die Schüler Informationen zu Nelson Mandela und den Genfer Konventionen haben, um die Anspielungen einordnen zu können. Wegen der notwendigen Hintergrundinformationen und des Nebeneinanders von Originalton,

deutschem Untertitel und englischen Radionachrichten eignet sich der Film vor allem für die Sekundarstufe II. Die Auseinandersetzung mit dem Thema sollte sich nicht auf den politischen und militärischen Konflikt zwischen zwei Gruppen beschränken, sondern früher bei psychologischen, ethischen und ge-

in einem Bürgerkrieg: Massaker an Muslimen in Bosnien, Pogrome an Serben, Juden und Zigeunern in Kroatien und der Kampf zwischen königstreuen Tschetniks und kommunistischen Partisanen zerreißen das Land. Die am Ende siegreichen Tito-Partisanen gründen einen sozialistischen Staat, in dem die Verbre-



sellschaftlichen Fragestellungen einsetzen: Wo liegen die Ursachen für gewalttätige Aggressionen im Alltag? Wie würdest du dich als Pflichtsoldat gegenüber politischen Feinden verhalten? Wie kann das Leben von verfeindeten Gruppen in einer Gesellschaft geregelt werden?

**Jugoslawien – Die Ursachen des Konflikts. Klaus Liebe und Karola Baier. Deutschland 1992. Filmdauer 27 min. Dokumentarfilm. ab 14 J.**

Neue Auseinandersetzungen in Jugoslawien erinnern daran, dass das Land immer noch ein Pulverfass ist. Die innerjugoslawischen Konflikte sind jedoch keine tagespolitischen Affekte. Die Ursachen sind vielmehr in der Vergangenheit zu suchen. Slowenien, Kroatien und Dalmatien waren Teil der Habsburger Monarchie, während Serbien, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien zum Osmanischen Reich gehörten. Die Zweiteilung hat geopolitische, sprachliche und religiöse Fronten geschaffen, deren Hypothesen noch heute das Zusammenleben belasten. Als 1918 die Völker mit grundverschiedener Geschichte, Kultur und Mentalität in einem Staat vereinigt werden, erweist sich die propagierte gemeinsame südslawische Herkunft als Mogelpackung. Im zweiten Weltkrieg tobt nicht nur ein Krieg gegen deutsch-italienische Besatzungstruppen und das faschistische Kroatien. Die innerjugoslawischen Spannungen entladen sich auch

chen des Bürgerkrieges totgeschwiegen werden – eine katastrophale Art von Vergangenheitsaufarbeitung, die einen tragfähigen Frieden noch heute unmöglich



macht! Nach offizieller Lesart waren die Beziehungen zwischen den Völkern jedoch brüderlich und harmonisch. Alle nationalen Unterschiede waren scheinbar in der supranationalen kommunistischen Ideologie überwunden.

Der Film hat ein starkes historiographisches Interesse. Mit Übersichtskarten und klaren Kommentaren wird den Ursachen nachgegangen, die zum gewaltsamen Auseinanderbrechen eines scheinbar friedlichen Staatsgebildes führten. Auch wenn die neuere Geschichte seit 1992 nicht zur Sprache kommt, verliert der Film nicht an aufklärerischem Potenzial, weil die grundsätzlichen Ursachen für nationale Konflikte gleich bleiben. Dadurch gewinnt der Krisenherd Jugoslawien mehrfache Exemplarizität: Woher erhält der Nationalismus seine Nahrung? Welche Bedeutung hat die Vergan-

genheit für die Gegenwart? Wie ist ein Zusammenleben angesichts grausamer historischer Hypothesen möglich? Es lohnt sich vor allem der Frage nachzugehen, wie durch eine propagierte Staatsideologie legitime Unterschiede und Interessenkonflikte nur zum Schein aufgehoben und gelöst wurden. Die Schüler sollten erkennen, dass Ideologien immer Scheinlösungen bieten. Die wahren Probleme werden durch eine vermeintlich politisch korrekte Sprache überdeckt. Vor diesem Hintergrund kann man die Schüler erarbeiten lassen, wo sich in ihrer Lebenswelt Antworten auf Probleme als Scheinlösungen erweisen. Eine vermeintliche politisch korrekte Sprache, die nur von Gleichheit, Freiheit und Solidarität spricht statt sie zu realisieren, ist ein Merkmal der neueren Geschichte Jugoslawiens gewesen. Für diese Zusammenhänge sollten Schüler auch in ihrem Lebenskontext sensibilisiert werden.

**Moskito: Krieg. Sender Freies Berlin. Deutschland 1993. Gesamtdauer: 45 Minuten. ab 12 J.**

Die aktuellen Konflikte im Nahen Osten und im ehemaligen Jugoslawien zeigen erneut den Widersinn des Krieges: Nationalismus, Hass und Irrsinn halten die Spirale der Gewalt am Laufen. Der Film des SFB-Jugendmagazins Moskito zeigt dazu Aspekte, die vor allem Jugendliche betreffen. Gleichaltrige kommen zu Wort, die in den Krieg um Sarajevo geschickt oder im libanesischen Bürgerkrieg querschnittsgelähmt wurden. Cartoons, Sketche und Musikfilme sind im Reißverschlussverfahren zwischen die Kurzdokumentationen geschoben und sorgen für Witz und Ironie, die zum Nachdenken einlädt. Gleich zu Beginn streiten in einem Cartoon ein Mann und eine Frau,

die davon überzeugt ist, dass Gewalt eine Erfindung des Patriarchats ist, während Frauen einem anderen Lebewesen nie Gewalt antun. Kaum gesagt, erschlägt die Pazifistin eine Fliege, die friedlich vor ihr auf dem Tisch sitzt. In einem anderen Sketch spielen Jungen Krieg. Als ein Mädchen fragt, ob es mitmachen darf, lehnen die Jungen ab. Bei der Antwort des Mädchens bleibt das Lachen im Halse stecken, da man sie nun in der Totale mit einem verlorenen Bein und Krücken sieht: »Von Kriegsspielen habe ich auf jeden Fall mehr Ahnung als ihr.« Kurze Musikfilme geben ebenfalls Denkanstöße. So zeigt ein Clip der Beatles die Utopie, dass Soldaten statt zu schießen Schokolade tauschen. Das rasche Tempo der über 20 Beiträge, die ohne Kommentar allein durch das gemeinsame Thema verbunden sind, sorgt für eine Mischung aus Spaß und Ernst, die ohne pädagogischen Zeigefinger zum Nachdenken anregt.

Im Unterricht sollte der Lehrer ausgehend von den Einzelszenen folgende Fragen entfalten: Ist Krieg und Gewalt ein männliches Phänomen? Setzen wir den Anspruch nach gewaltfreien Lösungen in unserem Alltag um? Welche Utopien von Frieden haben wir? Wo engagieren wir uns für ein friedliches Zusammenleben? Auf diese Weise kann vermieden werden, dass die Einzelbeiträge zum Sammelurteil für Konflikte werden, ohne nach den Bezügen im Leben der Schüler und konkreten Handlungsmöglichkeiten zu fragen.

**Friede für die Stadt!  
Ein Video über  
lokale Friedensinitiativen  
(Peace to the city – stories of  
hope). ÖRK. Schweiz 1998.  
Filmdauer 23 Minuten. Ab 12 J.**

»Friede der Stadt« ist ein Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Überwindung von Gewalt im Alltag. In sieben Städten auf fünf Kontinenten laufen Pilotprojekte zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, um ein friedliches Zusammenleben zu erleichtern und Gewalt zu überwinden. Das christliche Selbstverständnis, Frieden durch Gerechtigkeit zu stiften, soll auf diese Weise realisiert werden. Zu jedem Projekt wurde

eine Dokumentation von ca. 30 Minuten Länge gedreht, die in Unterrichtseinheiten von 90 Minuten Länge integriert werden sollten. Jeder Film beschäftigte sich mit den Ursachen von Gewalt und stellt die kirchlichen Initiativen vor, die meist im Verbund mit anderen sozialen und politischen Einrichtungen arbeiten. Es zeigt sich bei jedem Projekt, dass es keine Pauschallösungen gibt: In Rio de Janeiro entfacht vor allem die Armut das Feuer der Gewalt, während in Belfast meist politische und religiöse Gegensätze verantwortlich sind. Die Situationen in Boston, Kingston, Durban, Suva und Colombo werden ebenfalls differenziert vorgestellt, so dass die Schüler die Notwendigkeit und den Erfolg von konkreten

Die Filme liegen bisher nur in englischer Sprache vor. Da Reden und Interviews z.T. in starkem Slang-Originalton zu hören sind, ist der Film selbst für Klassen mit guten Englischkenntnissen schwierig. Lediglich die allgemeine Einführung in die ÖRK-Friedensprojekte gibt es bereits in deutscher Sprache. Bei der Erarbeitung des Filmthemas sollten sich die Schüler mit folgenden Fragen annähern: Welche Situation in den sieben Städten ähnelt am meisten deiner Heimatstadt? Wo trifft man auf Gewalt in unserem Lebenskontext? Welche Rolle spielt Religion bei Gewalttaten, aber auch in Friedensprojekten? Welche Formen von Zusammenarbeit sollte es für die Überwindung von Gewalt geben?



Friedensprojekten kennen lernen können. Die Filme haben die Tendenz, eine dreigliedrige Klimax zu schaffen, indem sie zunächst die verfahrenere gewalttätige Situation schildern, danach das Friedensprojekt beschreiben und am Schluss den Erfolg dokumentieren. Damit werden die Filme ihrem gemeinsamen Motto »Stories of hope« gerecht. Verschleiert werden dabei aber z.T. die Schwierigkeiten und Rückschläge, die Friedensprojekte oft haben. Auch darüber sollten die Schüler im Unterricht informiert werden, da unrealistische Erwartungen in Enttäuschung und Passivität umschlagen können.

*David Käbisch arbeitet nach seinem abgeschlossenen Studium der Evang. Theologie und für das Lehramt an Gymnasien in Leipzig zurzeit am PTI in Hamburg.*